

Sie sammelte Volkslieder aus dem Odenwald

Das Leben und Wirken der Dichterin Auguste Pattberg (1769–1850) ✓

1. Die „Romantikerin des kleinen Odenwaldes“

Schon von Kindesbeinen an, als ich ein kleiner Ministrant war, ist mir die Gedenktafel an der Sakristeiwand unserer katholischen Kirche vertraut. Darauf ist ein Reliefbild von einem prächtigen Baum zu sehen und es steht zu lesen: „Auguste Pattberg, geb. von Kettner, geboren am 24. Februar 1769 in Neunkirchen, gestorben am 4. Juli 1850 in Heidelberg. Es steht ein Baum im Odenwald. Dem Gedächtnis der Romantikerin des kleinen Odenwaldes und der Mitarbeiterin an der Liedersammlung ‚Des Knaben Wunderhorn‘ geweiht. Odenwaldklub und Gemeinde Neunkirchen 1929.“¹

Damals war mir allerdings noch nicht bewusst, welche Bewandnis es mit diesen Zeilen hat. Auch die Auskünfte der älteren Generation zu dieser Person waren verschwommen und ungenau. Erst später wurde mir bekannt, dass Auguste Pattberg aus meinem Heimatort einen nicht ganz unwichtigen Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte geleistet hatte. Heutzutage werden mit der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ nur noch die strahlenden Namen Achim von Arnim und Clemens Brentano assoziiert. Auguste Pattberg, die hierzu immerhin 17 Volkslieder beisteuerte, ist nahezu vergessen. Nur noch in Neunkirchen und Neckarelz und bei wenigen Heidelbergern steht sie in, wenn auch blasser, Erinnerung. In Mosbach-Neckarelz ist zumindest noch ihr Name durch das Auguste-Pattberg-Gymnasium und die Pattberg-Hauptschule gegenwärtig.

Während es zur Romantik im Allgemeinen und auch zur Heidelberger Nationalromantik Sekundärliteratur in Hülle und Fülle gibt, findet man zu Auguste Pattberg nur ganz wenige Beiträge. Eine Ausnahme stellt der 60-seitige Aufsatz von Reinhold Steig aus dem Jahr 1896 dar – unsere wichtigste Quelle.² Hier stehen auch sämtliche von Auguste Pattberg gesammelten Lieder und Sagen aus dem Odenwald.



Abb. 1: Auguste-Pattberg-Gedenkstein von 1929 an der katholischen Kirche von Neunkirchen (Foto: Dr. Rüdiger Lenz, Eberbach)

Mit diesem Artikel möchte ich das Leben und Wirken dieser Frau einem größeren Leserkreis bekannt machen. Im Mittelpunkt steht ihre spezifische Leistung als Sammlerin für „Des Knaben Wunderhorn“. Daneben will der Aufsatz aber auch neues Terrain betreten und ihre Gedichte einer genaueren Analyse unterziehen sowie der Frage nachgehen, welche Bedeutung ihrer eigenständigen Lyrik heute noch zukommt.

2. Lebensgeschichte

Auguste Pattberg wurde 1769 in Neunkirchen geboren – als Tochter des kurpfälzischen Forstmeisters Wilhelm Engelhardt von Kettner. Diesem unterstand die Forstverwaltung in Neunkirchen, Dilsberg und Mosbach. Auguste wurde in der katholischen Kirche getauft.³ Die Mutter war eine geborene von Krone aus Heidelberg.⁴

Die adelige Familie⁵ residierte im Oberdorf in einem kleinen „Jagdschlösschen“, das Kurfürst Karl Theodor gehörte. In diesem gänzlich erhaltenen Bauwerk, allerdings nicht größer als ein normales Wohnhaus, wohnt heute die Schreinerfamilie Kleim.⁶ Schon als Kind soll Auguste kleine Gedichte verfasst haben, die sie zu festlichen Anlässen vortrug. Leider sind diese verloren gegangen.⁷ Dass im Neunkirchner Elternhaus berühmte Dichter wie Friedrich Schiller, Friedrich von Matthisson und der Schauspieler August Wilhelm Iffland verkehrt haben sollen, wie August von Schindel behauptet, ist nicht nachweisbar und wohl eher zu bezweifeln.

Zu Augustes Schulbildung erfahren wir nichts in den Quellen. Ging sie in die Dorfschule? Schulpflicht gab es ja schon im 18. Jahrhundert.⁸ Oder wurde sie etwa von ihren Eltern unterrichtet? Steig erwähnt nur, dass ihr die Mutter die Liebe zur Kunst vermittelte.⁹

1788, im Alter von 19 Jahren, heiratete sie ihre Jugendliebe, den kurpfälzischen Amtskeller Arnold Heinrich Pattberg aus Neckarelz.¹⁰ Dieser war – erst 27-jährig und als Nachfolger seines Vaters – dort erster Verwaltungs- und Justizbeamter des Amtes Mosbach. Als Napoleon im Reichsdeputationshauptschluss von 1803 u.a. auch die Kurpfalz auflöste, sollte er Hofgerichtsrat des neu entstandenen Fürstentums Leiningen werden. Als man die leiningischen Landesbehörden neu organisierte, wurde er schließlich auch noch zum ersten Rentamtmannt des Amtes Mosbach ernannt. In dieser Verwendung sollte er nach Steig und Reichwein bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1821 bleiben.¹¹ Richtig aber ist, dass dieses Gebiet bereits 1806 dem Großherzogtum Baden zugeschlagen wurde und dass Arnold Pattberg seine späteren Amtsjahre in badischen Diensten verbrachte. In den ersten Jahren allerdings, so Reichwein, überließ das Großherzogtum Baden den Leiningern vorerst noch bestimmte Rechte.¹²

Sieben Kinder sind aus der Ehe hervorgegangen, eines davon ist schon bald nach der Geburt gestorben.¹³ Die Familie wohnte 34 Jahre lang im heutigen Bildungshaus Bruder Klaus in der Nähe des Tempelhauses.¹⁴ Reinhold Steig beschreibt das Anwesen sehr stimmungsvoll und schließt daraus, dass Augustes Ehe glücklich war:

Das Amtshaus in Neckarelz war reizend gelegen und gewährte die Aussicht auf den Lauf des Stromes. Ein großer Garten umhegte es, in dem Auguste Pattberg nach ihrem Geschmacke die schönsten Anlagen einrichten ließ. Sie war eine Blumenfreundin, namentlich die Rosen liebte sie, ...¹⁵

Zum Thema Blumen verfasste sie später zahlreiche Gedichte.

Doch die Neckarelzer Idylle sollte nicht für immer währen. 1822, ein Jahr nach der Pensionierung Arnold Pattbergs, zog das Ehepaar zusammen mit der jüngsten Tochter nach Heidelberg. Die genauen Gründe bleiben unklar. Steig spricht beiläufig von Kontakten zu alten Freunden. Fritz Liebig meint, dass sie sich dort geistige Anregungen vielerlei Art erhofft habe.¹⁶ Es darf auch vermutet werden, dass man hier näheren Anschluss an höhere gesellschaftliche Kreise erwartet hatte, denen die Familie Pattberg ja eigentlich angehörte. Jedenfalls hat das Ehepaar in Heidelberg in der Hauptstraße 114 bei dem Apotheker Fischer gewohnt.¹⁷ Ob Auguste hier glücklich war, bezweifelt Steig, wenn er schreibt, dass sie in ihrem neuen Domizil oftmals die Sehnsucht nach der alten Heimat ergriffen haben soll.¹⁸ Liebig indessen weiß dazu Näheres und kann auch Quellen aus dem Fürstlich Leiningischen Archiv in Amorbach anführen: Demnach befanden sich die Pattbergs in ihrer Heidelberger Zeit in einer finanziell äußerst prekären Lage – besonders, nachdem Arnold Pattberg 1829 gestorben war, hat sich die Situation für Auguste Pattberg zugespitzt. Denn eine Hinterbliebenenversorgung gab es nicht. Sie konnte jedoch in ihrer schlimmen Lage beim Fürsten von Leiningen eine jährliche Unterstützung von 400 Gulden erbitten. Auch wurde ihr auf ihr Gesuch hin mehrmals je ein Klafter Brennholz aus dem Eberbacher Wald zugebilligt, das per Schiff nach Heidelberg transportiert wurde.¹⁹

Ihre Lage war also alles andere als rosig. Auguste Pattberg erlitt 1842 einen Schlaganfall, von dem sie sich offenbar nicht mehr richtig erholte. Sie wurde nun von ihrer jüngsten Tochter gepflegt. Steig sowie Heybach – der auf ihn rekurriert – vergessen nicht zu betonen, dass sie 1850 „sanft wie ein Kind“ und tief gläubig entschlafen sein soll.²⁰ Ob das wirklich so war, muss offen bleiben. Die Freunde, auf die Auguste in Heidelberg gehofft hatte, erwiesen sich jedenfalls nicht als besonders zuverlässig. Andererseits künden ihre Gedichte von einem tiefen christlichen Glauben. Die fromme Dichterin hat trotz aller finanziellen Sorgen und menschlichen Enttäuschungen noch eine beträchtliche Zeit nach dem Tod ihres Mannes gelebt und ist erst im hohen Alter von 81 Jahren gestorben. Ihr Grab befindet sich auf dem Heidelberger Bergfriedhof.²¹

3. Des Knaben Wunderhorn

Auguste Pattberg wird fast ausschließlich mit der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ in Verbindung gebracht. Ihr Beitrag dazu als Sammlerin gilt als ihre besondere Leistung. Wie viele Volkslieder sie dazu beigesteuert hat, ist nicht ganz eindeutig. Manche sprechen von 16, einige



Abb. 2: Auguste Pattbergs Grab in Heidelberg (wikipedia: Foto Phaeton 1, 2010)

auch von 17 Liedern.²² Die drei Bände dieser Sammlung erschienen zwischen 1805 und 1808. Pattberg sandte ab 1806 Beiträge ein, die im zweiten und dritten Band von „Des Knaben Wunderhorn“ veröffentlicht worden sind.

Was war das eigentliche Motiv für diese Sammlung, die in Heidelberg entstanden ist? Die Deutschen litten damals unter der Fremdherrschaft Napoleons. Dieser befand sich zu dieser Zeit fast auf dem Zenit seiner Karriere und okkupierte halb Europa, darunter auch die von ihm geschaffenen deutschen Rheinbundstaaten. In dieser Zeit der Besatzung und Unterdrückung sollten sich die Deutschen nach Achim von Arnim und Clemens Brentano auf ihre kulturellen Wurzeln besinnen. Das Ursprüngliche, Unverfälschte und Reine und damit die Zeit des Mittelalters sollte im Volkslied wieder auferstehen und den Deutschen zu einem neuen Selbstbewusstsein im Kampf gegen Napoleon verhelfen. Herbert Levin drückte das so aus: Und so mancher sollte dadurch angeregt werden, „bewusster auf die Volksdichtung, auf Volkssitten und Gebräuche zu achten und sie aufzuzeichnen, um dabei zugleich zu einer Zeit, wo der Fortbestand des Vaterlandes in Frage gestellt war, das Bewusstsein eigener Volksart wiederzufinden.“²³

Die Sammlung von Volksliedern, aber auch von Sagen und Märchen, sollte also zu einer Wiedergeburt des deutschen Volkes und zu einer Entstehung deutschen Nationalgeistes führen.²⁴ Dass die Liedersammler Arnim und Brentano in der Tat Patrioten waren, beweist ein Brief des Letzteren vom Juli/August 1805. Brentano bezeichnet darin seinen Partner als „heiligen Patrioten“ und appelliert an ihn: „Dein teutscher Sinn könnte nicht göttlicher mächtiger wirken, als in der Erfindung eines geheimen Plans, in deinem Vaterland eine mächtige Nation zu bilden, die leben, siegen und sterben könnte. ... Das heiße, Frankreich den Krieg erklärt.“²⁵ Ähnlich patriotisch zeigte sich von Arnim, als er sich nach der verlorenen Schlacht von Jena und Auerstedt 1806 an die Verantwortlichen wandte, die preußische Armee dringend zu reformieren.²⁶ Dass vor allem Arnim mit der Liedersammlung nationalpolitische Ziele im Sinn hatte, wird auch von Forschern wie Armin Schlechter und Theodore Ziolkowski bestätigt.²⁷

Arnim und Brentano weilten zur Entstehungszeit der Liedersammlung längere Zeit – wenn auch mit mehreren Unterbrechungen – in Heidelberg. Über ihre wechselnden



Abb. 3: Achim von Arnim, Clemens Brentano: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, Heidelberg: Mohr & Zimmer, 1806–1808, Band 1, Sig. UB HD: G 9180 N Res (wikipedia: Foto H.-P. Haack)

Wohnorte in unserer viel besungenen Stadt kann man sich bei von Esenwein und Utz informieren.²⁸ Der letzte Teil des Wunderhorn-Projekts entstand in der Hauptstraße 151, wovon noch heute eine Gedenktafel kündet. Ursprünglich und vom einfachen Volk mündlich überliefert sollten die Beiträge sein, dem Volk sozusagen abgelauscht. Nichtsdestotrotz entstammten nicht wenige davon aus schriftlichen Quellen wie z.B. Liederbüchern und fliegenden Blättern.²⁹ Und Arnim und Brentano überlieferten das Althergebrachte nicht wortgetreu, sondern passten es zum Teil dem Geschmack der eigenen Zeit an. Besonders Arnim soll die Texte stark redigiert und zum Teil sogar umgearbeitet haben. So wurden laut Herbert Levin von ihm nicht nur rhythmische Unebenheiten geglättet, sondern auch ganze Strophen weggelassen, neue hinzugedichtet oder sogar verschiedene Texte miteinander verflochten.³⁰ Das gab den Gegnern der Heidelberger Romantik Stoff, das ganze Wunderhorn-Projekt in Bausch und Bogen zu verdammen und die Herausgeber der Fälschung zu verdächtigen.

Als der erste Band schon erschienen war, richtete Brentano sich in einem groß angelegten Zirkularbrief an weite Kreise: „Wir wünschen nämlich, recht viele brave deutsche Männer, die mit dem Landmann und den übrigen untern Volksklassen in näherer Berührung stehen, dahin zu bewegen, alle älteren Volkslieder, welche die Tradition im Gesange dieser Stände noch erhalten hat, schriftlich aufzufassen.“³¹ Ein Exemplar davon „flatterte“ eines Tages auch Auguste Pattberg ins Haus, wie es Gustav Heybach ganz salopp ausdrückt.³² Und obwohl sie kein Mann war, wandte sie sich dennoch kurz entschlossen mit folgendem Brief an Brentano: „Ihre Aufforderung an die Freunde der alten Vaterländischen Volksgesänge kam mir vor kurzem zu Gesichte. Ich würde mich freuen, wenn Sie unter denen, die ich Ihnen hier beischließe, wenigstens einige für Ihr Unternehmen brauchbar fänden, und mit Vergnügen würde ich es mir zum Geschäft machen, Ihnen noch mehrere zu verschaffen.“³³ Pattberg fing also sofort an, Lieder für das Wunderhorn-Projekt zuzusenden.³⁴ Insgesamt wurden 16, vielleicht auch 17 Lieder von ihr in die Sammlung aufgenommen.

Welche davon sind berühmt geworden bzw. sind uns heute noch ein Begriff? Am bekanntesten dürfte wohl Folgendes sein: „Bald gras ich am Neckar, / Bald gras ich am Rhein, / Bald hab ich ein Schätzel, / Bald bin ich allein.“³⁵ Ursprünglich lautete das Lied vermutlich: „Bald gras ich am Acker, / Bald gras ich am Rain.“ Vielleicht wurde Auguste Pattberg durch die Handlung mit dem Ringlein im Wasser zu dieser Änderung ange-regt. Ob sie wissentlich etwas an diesem Volksgut verändert hat oder ob sie sich ver-hört hat – lässt sich nicht sagen.³⁶ Beim Redigieren wiederum soll Arnim so manche kleine Änderung vorgenommen und das Lied geglättet haben.³⁷ In dieser Form liegt es uns heute vor.

Populär in unserer Gegend war auch das Lied: „Es steht ein Baum im Odenwald, / Der hat viel grüne Äst, / Da bin ich schon viel tausend mal / Bei meinem Schatz gewest“.³⁸ Es wurde sozusagen die „Nationalhymne“ des kleinen Odenwaldes. Wie Willibald Reichwein schrieb, haben sich noch vor knapp 60 Jahren fünf Orte darum gestritten, in welcher Gemeinde dieser Baum gestanden haben soll. Am Ende – so Reichwein – hatte keiner recht, denn derselbe erscheint in der vorletzten Strophe des Liedes expressis verbis als abgehauen.³⁹

Heute sind manche Forscher wie z.B. Armin Schlechter der Ansicht, dass es sich beim „Baum im Odenwald“ gar nicht um ein von Pattberg treu überliefertes Volkslied handelt, sondern um ein eigenes Gedicht im Volksliedton.⁴⁰ Überhaupt soll sie des öfteren Kunstlieder nach volkstümlichen Motiven geschaffen haben.⁴¹ Damit hätte sie also dem Wunderhorn-Projekt eigene Gedichte untergeschoben und so das romantische Wollen Arnims und Brentanos konterkariert. Das ist ein schwerer Vorwurf. Dieselbe Kritik übten zur Zeit der Wunderhorn-Entstehung auch die Gegner der Heidelberger Romantik, allen voran Johann Heinrich Voß (1751–1826). Sie meinten dabei aber nicht nur die Pattbergischen Lieder, sondern zahlreiche Beiträge anderer Sammler in diesem Werk.

Ob Auguste Pattberg nun gegen das Postulat der Wunderhorn-Herausgeber verstoßen hat, lässt sich vielleicht sehr gut an ihren eigenen Gedichten ersehen. Diese weisen eine ganz andere Sprachmelodie, auch ein ganz anderes Versmaß und einen anderen Rhythmus auf. Die Leichtigkeit des Volkstons fehlt ihrer eigenen, etwas schwerfälligen Lyrik völlig. Daher muss es sich meiner Ansicht nach bei dem Gedicht „Baum im Odenwald“ um ursprüngliches Volksgut handeln. Man wird Oeftering und Goedeke Recht geben, wenn sie schreiben, dass Pattberg dieses Lied höchstwahrscheinlich vom Volk abgelauscht und danach nur gerundet und geglättet hat. Sie hat es aber nicht selbst gedichtet.⁴²

Dass Auguste Pattberg hingegen als Sammlerin von Volksgut bei Arnim und Brentano in hohem Ansehen stand, bezeugt deren schon erwähnter Briefverkehr.⁴³ Auch ließ ihr Brentano als kleinen Dank eine von seiner verstorbenen Frau Sophie besorgte deutsche Übersetzung der Boccaccio-Novelle Fiametta zukommen.⁴⁴

Schließlich sei auch erwähnt, dass Auguste Pattberg zeitgleich noch an einer anderen Sammlung mitwirkte und hierzu Prosa-Beiträge beisteuerte: nämlich an der ebenfalls 1806 – 1808 erscheinenden „Wochenschrift für die Badischen Lande“, die der Heidelberger Ästhetik-Professor Aloys Schreiber (1761–1814) herausgegeben hat.⁴⁵ An diese Zeitschrift lieferte sie von ihr aufgeschriebene Sagen aus dem Neckartal und dem kleinen Odenwald. Es sind Volkssagen über die Minneburg und die Burg Stolzeneck sowie Texte über Odenwälder Sitten und Bräuche. Sie sind bei Reinhold Steig im Anhang nachzulesen.⁴⁶

4. Das strittige Lenoren-Gedicht

Auguste Pattbergs Beitrag zur Wunderhorn-Sammlung war im Wesentlichen authentische Überlieferung des Volksmundes. Wenn auch die Kritiker der Romantik wie Johann Heinrich Voß das generell in Bezug auf alle Sammler anders gesehen haben – sie sprachen in vielen Fällen von frei erdichteten Kunstliedern im nachgeahmten Volksliedton. Voß sprach sehr despektierlich sogar von „mutwilligen Fälschungen“ und „untergeschobenem Machwerk“.⁴⁷ Für die allermeisten Liedbeiträge Pattbergs darf aber das Gegenteil als erwiesen gelten. Es handelt sich tatsächlich um, wenn auch bearbeitetes, Volksgut.

Ein Gedicht, das Auguste Pattberg ebenfalls beigesteuert hat, stand indessen schon 1808 ganz besonders im Kreuzfeuer der Kritik, das Gedicht „Lenore“.⁴⁸ Es beginnt wie

folgt: „Es stehn die Stern am Himmel, / Es scheint der Mond so hell, / Die Todten reiten schnell.“ Was hat es damit auf sich?

Der heute nur noch wegen seiner Münchhausen-Erzählungen bekannte, früher aber hoch berühmte Dichter Gottfried August Bürger hatte im Jahr 1773 eine Ballade geschrieben, die den selben Titel trägt und auch von der Handlung her größtenteils identisch ist. Dieses Gedicht gilt in der Literaturwissenschaft als äußerst volkstümlich gehaltener Prototyp der deutschen Balladenkunst. Es zählt zu Bürgers größten Leistungen.⁴⁹

Die berühmte Ballade beginnt so: „Lenore fuhr ums Morgenroth / Empor aus schweren Träumen: / Bist untreu, Wilhelm, oder todt? / Wie lange willst du säumen?“ Der Kehrvers des später folgenden Geisterritts lautet ganz ähnlich wie in Pattbergs gleichnamigem Gedicht: „Der Mond scheint hell! Hurrah! Die Todten reiten schnell!“⁵⁰ Die höchst dramatische Handlung ist schnell erzählt.

Lenore ist betrübt, dass ihr geliebter Wilhelm nicht aus dem Krieg zurück gekommen ist. Wahrscheinlich ist er tot. Sie beginnt Gott zu verfluchen. Des Nachts klopft Wilhelm an ihre Tür, der verspricht, er wolle sie in seine neue Heimat mitnehmen. Sie willigt ein und jagt mit ihm in wildem Ritt durch die Landschaft. Als er sie mehrmals fragt, ob ihr nicht grause, wird ihr allmählich bewusst, dass ihr Wilhelm ein Totengeist ist. Doch es ist zu spät: Er nimmt sie mit sich ins Grab.

Bis heute ist nicht vollständig geklärt, woher die Anregung zu dieser Meisterballade kam. Wahrscheinlich handelt es sich um ein volkstümliches Spinnstubenlied, von dem Bürgers Hausmagd – laut Sekundärliteratur brachte sie ihn auf die Idee – nur noch die Verse wusste: „Graut Liebchen auch?“ sowie „Der Mond, der scheint so helle, / Die Todten reiten schnelle.“⁵¹ Erich Schmidt meint, dass Bürger ein mit plattdeutschen Versen untermischtes Märchen gehört habe.⁵² Dieses Lied oder Märchen jedenfalls gehört zu uraltem Volksgut, das überall im germanischen und gesamteuropäischen Raum verbreitet war.⁵³

Zusätzlich hat man auch eine Bekanntschaft Bürgers mit englischen Quellen festgestellt: So lassen sich in der „Lenore“ Spuren von „Sweet William’s Ghost“ aus der damals sehr bekannten Percy’schen Balladensammlung nachweisen.⁵⁴

Kommen wir wieder zurück zu Pattbergs Lenoreballade. Als Antwort auf die damals aktuelle Entstehungsdiskussion der Bürgerschen Lenore schrieb Clemens Brentano 1807 im zweiten Teil des Wunderhorns als Kommentar zur darin enthaltenen Pattbergschen Version: „Bürger hörte dieses Lied nachts in einem Nebenzimmer.“⁵⁵ Arnim und Brentano waren also der Ansicht, dass es sich hier um die volkstümliche Originalquelle der Lenore handelte, auf die der inzwischen verstorbene Bürger 1773 zurückgegriffen hätte. Man verdächtigte den berühmten Dichter demnach eines Plagiats.

Das wiederum führte zum Protest der Romantik-Gegner, allen voran Johann Heinrich Voß. Dessen Sohn schrieb 1808 in einem Brief an Johann Wolfgang von Goethe, Brentano habe sich sozusagen übertölpeln lassen und habe Gedichte, die ein Hiesiger selbst fabrizierte, als alte Volksdichtung verkauft: „Auch ist darunter das angebliche Original von Bürgers Lenore, das aber von einer Frau von Pattberg in Neckargemünd eigenhändig ist gemacht worden.“⁵⁶ Nicht genug, dass man Neckarelz mit Neckargemünd verwechselte – man warf Auguste Pattberg außerdem noch vor, dass sie ihr

Gedicht Bürger „nachgebildet“, also von ihm abgeschrieben habe.⁵⁷ Nach Voß Senior kann es sich bei der Pattberg-Ballade keineswegs um die Urschrift von Bürgers Lenore handeln: denn das Lied im Wunderhorn hielt er für modern, wohingegen Bürger auf ein altes Spinnstubenlied zurückgegriffen habe.⁵⁸ Der länger andauernde Streit um die richtige „Lenore“ konnte damals allerdings nicht entschieden werden.

Was sagt die Bürger-Forschung zu diesem Thema? Zunächst sei gesagt, dass sich nur die ältere Fachliteratur damit genauer beschäftigt hat, und dass in der heutigen Forschung andere Fragestellungen und Aspekte im Vordergrund stehen. Antworten finden wir bei Wackernagel, Thimm, Schmidt und Wurzbach. Wackernagel stört sich an dem unterschiedlichen Schluss – denn in der Pattbergschen Version reitet Lenore nicht mit – und hält es schon deshalb nicht für das ursprüngliche Gedicht.⁵⁹ Auch Thimm stößt sich an dem unterschiedlichen Schluss, räumt aber ein, es gebe in manchen Regionen auch solche Varianten.⁶⁰

Schmidt und Wurzbach schließlich halten dieses Gedicht für die künstliche Bearbeitung einer anderen, in südlichen und östlichen Gegenden Deutschlands verbreiteten Volksballade. Sie halten es also nicht für die ursprüngliche Fassung, auf die Bürger zurückgegriffen haben soll. Wurzbach wirft Pattberg vor, dass sie von der Bürgerschen Ballade stark beeinflusst worden sein soll.⁶¹

Dass es sich bei der Pattbergschen Lenoren-Variante nicht um das zugrunde liegende Original für Bürgers berühmte Ballade handeln kann, dürfte mittlerweile klar geworden sein. Das zeigt sich nicht zuletzt an dem unterschiedlichen Schluss. Anders gefragt: Hat Auguste Pattberg vielleicht das Gedicht, das sie von Bürger abgeschrieben hat, nur mit einem anderen Schluss versehen? Das ist nicht sehr wahrscheinlich. Es handelt sich bei ihrer Version wohl tatsächlich um eine in manchen Gegenden Deutschlands kursierende Variante des gleichen Stoffes.⁶²

Und warum soll diese Variante der Lenore nicht im Odenwald verbreitet gewesen sein? Es wird wohl so gewesen sein, wie es bei Goedeke und Oeftering steht: dass sie nämlich das vom Volk erlauschte Lied glättete bzw. dieses hörte, aus dem Gedächtnis niederschrieb und dabei ergänzte und rundete.⁶³

Außerdem findet sich sonst nirgends in ihren eigenen Gedichten der Balladenton der Lenore wieder. Die Verse der Lenore sind dreihebzig und die Strophen dreizeilig, die Verse ihrer eigenen Gedichte hingegen in der Regel vierhebzig und die Strophen vierzeilig. Letztere haben auch eine ganz andere Sprachmelodie und vermitteln eine andere Atmosphäre. Wie Oeftering richtig feststellt, besteht ein deutlicher Unterschied zwischen ihren eigenen Produktionen und dem vom Volk Gehörten. Ob man Auguste Pattberg den echten Balladen- und Volksliedton überhaupt zutrauen kann,⁶⁴ wollen wir an anderer Stelle betrachten. Jedenfalls scheint es sich bei ihrer Lenore mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit um ein abgelaushtes und echtes Volkslied zu handeln.

5. Auguste Pattberg als eigenständige Dichterin

Auguste Pattberg hat selbst zahlreiche Gedichte verfasst, deren Charakter ein ganz anderer ist als derjenige der Volkslieder. Der Unterschied fällt dem Leser gleich ins Auge. Wir stellen uns bei folgender Betrachtung die Frage: Ist ihre eigenständige Lyrik

nur „eine in bisweilen schwachen Reimen vorgetragene Gemütsbewegung“, wie Fritz Liebig behauptet⁶⁵ oder ist sie, wie Leena Ruuskanen meint, heute zu Unrecht vergessen?⁶⁶

Pattbergs Lyrik ist in drei von 1815 bis 1820 veröffentlichten Gedichtbänden sowie über zahlreiche Zeitschriften verstreut zu finden. Manche dieser Zeitschriften sind heute nicht mehr zugänglich, auch der zweite und dritte Gedichtband sind nicht mehr greifbar.⁶⁷ Vielleicht befinden sich von letzteren einige Exemplare in Privatbesitz?

Von der Gesamtzahl aller jemals veröffentlichten Pattberg-Gedichte, die um die 80 bis 100 Titel liegen dürfte, konnte ich für meine Zwecke allerdings nur rund 40 Werke ausfindig machen. Diese finden sich in dem 1815 von ihr herausgegebenen Gedichtband „Altarstücke für den Tempel der Wohlthätigkeit“ sowie in den bei August von Schindel genannten Zeitschriften. Dies stellt zwar nur einen Teil der Pattbergschen Lyrik dar, kann aber von der Anzahl und von der Thematik her dennoch als repräsentativ gelten.

Die mir vorliegenden Werke sprechen die unterschiedlichsten Themen an: Zum Teil sind es harmlos-altbackene Jägerliedchen, zum Teil humoristische, aber auch melancholische und politisch-weltanschauliche Gedichte. Im Folgenden werde ich die von 1803 bis 1827 entstandenen Produkte nach Themenkomplexen geordnet analysieren und interpretieren.

Zuerst soll ein Gedicht, das von ihr mit „Volks-Lied“ betitelt wurde, aber alles andere als wirklich volkstümlich ist, besprochen werden. Es beginnt mit den Zeilen: „O vielgeliebte Tochter! Den Jäger laß du zieh'n, / Liebst du ihn gleich von Herzen, er wird dir doch entflieh'n.“⁶⁸ Das in sechshebigen Jamben gedichtete Werk entspricht so ganz und gar nicht dem echten Volksliedton und besteht noch dazu aus gedrechselten und verschachtelten Dialogen zwischen Mutter und Tochter. Das Gedicht handelt von der Liebe der Tochter zu einem Jäger, die den Widerspruch der Mutter erregt. Es fehlt diesem Jägerliedchen die Leichtigkeit, Naivität und Singbarkeit eines wirklichen Volksliedes. Man vergegenwärtige sich als Kontrast dazu nur die hochmusikalischen sowie leicht und natürlich dahin fließenden Gedichte des Romantikers Joseph von Eichendorff.⁶⁹ Mit Oeftering und Goecke lässt sich deshalb sagen: Pattberg beherrscht in ihrer eigenständigen Lyrik den Volksliedton nicht.⁷⁰ Das bedeutet aber auch, dass ihre Wunderhorn-Lieder im Gegensatz zu den Eigenproduktionen wirklich abgelassenes Volksgut sind.

Auguste Pattberg hat keine Wunderhorn-Lieder in ihre eigenen Gedichtbände

Abb. 4: Scherenschnitt, der die Dichterin in höherem Alter zeigt (angefertigt von Bernhard Hoffmann, dem APG Mosbach geschenkt und uns freundlicherweise überlassen von Helmut Fritz-Guischard, Elztal-Dallau)



aufgenommen und auch nicht in den entsprechenden Zeitschriften veröffentlicht. Gesah dies, weil sie sich nicht als wirkliche Verfasserin dieser Wunderhorn-Lieder betrachtete, sondern vielmehr nur als Sprachrohr des Volksmundes?⁷¹ Das ist möglich. Genauso gut möglich ist es aber auch, dass sie sich mit ihren Gedichtbänden von ihrer bloßen Sammeltätigkeit abgrenzen wollte und bestrebt war, hier als „ernst zu nehmende“ Dichterin aufzutreten. In der Tat war sie sehr ehrgeizig. Das beweisen mehrere ihrer lyrischen Werke.

Ihre harmlos-altbackenen und dennoch pathetisch vorgetragenen Jägerliedchen aus dem Jahrbuch „Sylvan“ der späten 1810er und der 1820er Jahre künden allerdings nicht von einer großen Dichterin. Als weitere Beispiele hierfür seien „Das Lob der grünen Farbe“ und „Die wilde Jagd“ genannt.⁷²

Auch ihre zwei humoristischen Gedichte sind wenig originell, die Komik ist sehr gewollt und konstruiert. Zum einen handelt es sich um den Schwank „Der Kürbis“, in welchem diese Frucht von den verwirrten Dorfbewohnern für ein Ei gehalten wird, das von Bileams Esel gelegt worden ist.⁷³ Zum anderen um „Die Eulenburg“, wo es um die Befreiung von zahlreichen schönen Jungfrauen geht, die von einem bösen Jäger in Eulen verwandelt worden sind.⁷⁴

Tiefsinniger dagegen sind ihre melancholisch-elegischen Gedichte aus der Zeit von 1803 bis etwa 1811. Sie sind sehr pessimistisch geschrieben und künden von Welt-schmerz und Todessehnsucht. Als exemplarisch für diesen Typus kann das Werk „Der Traum“ von 1806 gelten. Auguste Pattberg spricht darin von „Wunden, die schwarze Arglist schlug“ und ist über diese Falschheit sehr betrübt. Das Gedicht soll im Folgenden auszugsweise zitiert werden:

Dort unter jenem Baume / Schliefe ich am Abend ein, / Da sah mein Geist im Traume, / Bei hellem Mondenschein, / Ein schwebendes Gebilde; / Es rief mir lächelnd zu: / Vom ewigen Gefilde / Bring ich dir Trost und Ruh; // Ich bieth aus Lethens Quelle / Den Göttertrank dir dar, / Sieh! klar ist er und helle, / Wie einst dein Innres war; / Er heilt den tiefsten Kummer, / Der dir am Herzen nagt, / Bis einst nach jenem Schlummer / Ein bessres Dasein tagt.⁷⁵

Die Situation der Pattberg scheint zu dieser Zeit recht kummervoll und betrübt gewesen zu sein. Ein im Traum erscheinender Geist bietet ihr den Trank des Vergessens und somit Trost und Ruhe dar. Der Lethefluss bildet in der griechischen Mythologie die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits. In diesem gedanklichen Vorgriff auf die ewigen Gefilde kündigt das Jenseits von einem grundsätzlich besseren Dasein. Es zeigt sich hier tatsächlich eine gewisse Todessehnsucht: das Leben im Jenseits gilt ihr als die Negation von Leid und Kummer schlechthin. Es manifestiert sich darin auch der bekannte Dreischritt vom einstmaligen Paradies eines früheren Lebens voll Freude, das durch den Verlust desselben abgelöst wird und in der Hoffnung auf die Wiedergewinnung des alten Paradieszustandes in der Ewigkeit verharrt. Dieser Dreischritt ist für die elegischen Gedichte der Romantik geradezu typisch.⁷⁶ Weiter ist anzumerken: Die starke Jenseitshoffnung von Auguste Pattberg kündigt auch von ihrem trotz aller Enttäuschung unerschütterlichen christlichen Glauben. Eine starke Bindung an den Katholizismus findet sich übrigens auch bei den Romantikern Brentano und Eichendorff.⁷⁷

Solch melancholische Weltschmerz-Gedichte stellen die größte Gruppe innerhalb der genannten Themenkomplexe in Auguste Pattbergs Werk dar. Namentlich genannt seien hier nur „Der Winter“, „Die Abgeschiedenheit“, „Die Philosophie des Lebens“, „Am Grabe meiner Mutter“, „Tröst für alle Leiden“, „An die Einsamkeit“, „Empfindungen im Herbst“ und „Der Harfner“. ⁷⁸ Titel und Motiv des letztgenannten Werkes sind offensichtlich von Johann Wolfgang Goethes „Gesänge des Harfners“ aus dem Wilhelm Meister beeinflusst. ⁷⁹

Eine Metapher für die Vergänglichkeit alles irdischen Glücks sowie der Schönheit stellen bei Pattberg auch die Blumen dar. ⁸⁰ Wie wir wissen, befand sich bei ihrem Haus in Neckarelz ein großer Blumengarten, den sie hegte und pflegte und über alles liebte. Im Gedicht „Der Garten des Lebens“ heißt es :

Im Sommer da duftet und grünet die Au', / Da blühen die Veilchen der Liebe so blau; / Doch naht sich der Herbstwind mit eilendem Schritt, / Dann nimmt er die Schönheit der Lieblichen mit. // Es schwindet die Farbe; das Blaue wird weiß; / So reift einst die glühende Liebe zu Eis; / Die Wange, die heute der Rose noch gleicht, / Wird morgen vom Hauch der Zernichtung gebleicht. ⁸¹

Das klingt schwermütig und trübsinnig. Dieser Weltschmerz, den wir in ihren Gedichten finden, ist aber nicht nur dem Geist der romantischen Epoche schlechthin verpflichtet, die in ihren literarischen Produktionen bekanntlich eine Schwäche für melancholische Empfindungen hatte, ⁸² sondern scheint vielmehr aus persönlichen Lebenserfahrungen zu resultieren. Dass ihr seelischer Schmerz zugefügt worden ist, lassen viele andere Stellen in ihrem Werk vermuten. So heißt es etwa in einer „Romanze“, wo ein Mann seine geliebte Frau verstößt und diese am Ende tot ist: „Weint, die ihr hier vorübergeht / Und lernet treuer lieben.“ ⁸³ Und in ihrem geradezu emanzipatorisch anmutenden Gedicht „Die Weiber Treue“, wo es um die tapferen Frauen von Weinsberg geht, liest man: „Denn viele Männer wissen nicht / Sich Treue zu erhalten, / Sie machen Liebe uns zur Pflicht / Indes sie selbst erkalten.“ ⁸⁴

War also die Liebe ihres Ehemannes mit der Zeit erkalte? Gab es eine Ehekrise? Hatte sie vielleicht ein emotionales Verhältnis zu einem Freund des Hauses? Und wurde sie von Letzterem vielleicht hintergangen und bitter enttäuscht? Das lässt sich angesichts fehlenden Archivmaterials allerdings nicht aufklären. Hätten wir Briefe von Auguste Pattberg aus dieser Zeit, so könnten wir darauf präziser antworten.

Ein weiterer Themenkomplex sind ihre politisch-weltanschaulichen Gedichte. Sie finden sich in dem Gedichtband „Altarstücke für den Tempel der Wohlthätigkeit“ aus dem Jahr 1815 und sind in einem sehr pathetischen Ton gehalten. Wie Goedeke und Reichwein schreiben, scheint sie hierbei auf den Pfaden Friedrich Schillers und Theodor Körners zu wandeln. ⁸⁵ Sie übernimmt von Theodor Körner, vielleicht auch von Ernst Moritz Arndt und Heinrich von Kleist vaterländisch-heroische Themen und verarbeitet diese in einem kosmopolitischen Sinn. ⁸⁶ So etwa in den Gedichten „Germania“, „Das Lied vom Rhein“ und „Empfindungen bei dem Gedichte ‚Was uns bleibt‘ von Theodor Körner“. ⁸⁷ Auguste Pattberg nämlich fühlte sich auch zur Zeit der heroisierten Befreiungskriege gegen Napoleon nicht als Nationalistin, sondern als ausgesprochene Welt-

bürgerin. In „Das Lied vom Rhein“ liest man beispielsweise vom Willkommensein auch der Franzosen und Briten und der Duldung aller Religionen.⁸⁸

In dem Gedicht „Die Freiheit“ assoziiert sie dieselbe mit dem Guten, mit der Wahrheit und dem Frieden. Sie scheint dabei nicht nur vom Freiheitsgeist Friedrich Schillers, sondern auch von der dialektischen Geschichtsphilosophie Georg Wilhelm Friedrich Hegels beeinflusst zu sein. Der Einfluss Hegelschen Denkens lässt sich an diesen Versen ablesen: „Diese Freiheit, die den Geist gefunden, / Der die Widersprüche klug vereint, / Der, obgleich er manchem Blick entschwunden, / Neu belebt in höherm Licht erscheint“.⁸⁹ Kannte sie den Philosophen aus eigener Lektüre oder hat sie nur im Gespräch von ihm erfahren? Wir können das aus Mangel an Archivmaterial nicht definitiv sagen. Es waren Gedanken, die in höheren Kreisen jedoch durchaus üblich waren.

Auffallend ist, dass sich Pattberg trotz allen Freiheitsdenkens andererseits als treue Anhängerin zu den deutschen Fürstenhäusern bekennt.⁹⁰ Das scheint sich auf den ersten Blick zu widersprechen. Wahrscheinlich schwebte ihr so etwas wie eine konstitutionelle Monarchie als Idealzustand vor.

Wir wollen uns noch kurz mit einem Werk beschäftigen, das den großen Ehrgeiz der Pattberg als Poetin bestätigt: Es nennt sich „Des Dichters Geist“. Hier sollen die Strophen 1 bis 4 zitiert werden:

Nicht der kleine Raum, wo ihm das Leben / Einst der Hauch der ew'gen Liebe gab, / Ward zum Vaterlande ihm gegeben, / Denn die Welt umkreist sein Wanderstab. // Wo er Edles, wo er Gutes findet, / Ist für Ewigkeit sein Vaterland, / Und das Reich des innern Friedens gründet / Er nur dort, wo er das Beste fand. // Alles will sein reger Geist umfassen, / Was da lebt und Herz dem Herzen gibt; / Nur das Laster will und kann er hassen, / Nicht den Schwachen, der sich ihm ergibt. // Nur dem Guten weiht er seine Lieder, / Hängt dem Bösen keinen Schleier um, / Wirft sich nicht vor Götzenbildern nieder; / Seine Brust ist sein Elysium.⁹¹

In diesem künstlerischen Credo schätzt die Dichterin Pattberg sich und ihre Geisteshaltung sehr hoch ein. Das Gedicht ist sehr ambitioniert. Ihre Ideale sind Friede, Freiheit, Weltbürgertum und vor allem Liebe und das Gute schlechthin. Dem Bösen sagt sie stolz den Kampf an. Auguste Pattberg steht hier stark unter dem Einfluss des Moralismus und des Freiheitsdenkens von Friedrich Schiller. Davon kündigt nicht nur der Inhalt des Werks, sondern auch das Wort Elysium.⁹² Dass sie ihren Schiller tatsächlich gut kannte, bezeugt eine Fußnote in dem Gedicht „Germania“ sowie ein fast wörtlich entnommenes Zitat aus einem vorläufigen Entwurf, den der allzu früh verstorbene Dichterkönig mit „Von deutscher Größe“ betitelt hat.⁹³

6. Sie war vor allem Sammlerin

Im lyrischen Werk Auguste Pattbergs sind vielerlei literarische Einflüsse feststellbar: Zum einen wurde sie von den Klassikern Schiller und Goethe, womöglich auch von Kleist und dem Romantiker Arndt, zum anderen von den Romantikern Körner und in geringerem Maß auch von Novalis inspiriert.⁹⁴ Trotzdem kann Pattberg nur zum Teil als Epigone bezeichnet werden. Denn vor allem ihre melancholischen Gedichte haben auch eine eigene Aussage – wenn auch die Motive und Inhalte nicht grundsätzlich neu sind.

Pattbergs eindeutige Schwäche liegt aber im Formalen: Ihre Verse sind meist schwach und blass gereimt. Da hat Fritz Liebig durchaus Recht. Die Reimbildungen sind sehr oft trivial und abgegriffen: – „Weibchen / Täubchen, Herz / Schmerz, Thal / Strahl“.⁹⁵ Markante Wortbildungen oder gar Neologismen sind ganz selten. Die Metaphern sind wenig originell, mit einer Ausnahme: „Und es stürzt ein alter Dom zusammen, / Der die Menge nicht mehr fassen kann“.⁹⁶ Lautmalerische Elemente finden sich kaum. Der Rhythmus ist stets schwerfällig, einschläfernd und monoton. Die Gedichte enden in der Regel genau so unspektakulär und wenig expressiv wie die vorhergehenden Strophen. Ein wirklich ausdrucksvolles und prägnantes *bon mot* findet man kaum. Pattbergs rhetorische Mittel sind im Ganzen gesehen sehr begrenzt.

So kann man abschließend sagen: Als eigenständiger Dichterin ist Auguste Pattberg kein großer Wurf gelungen. Sie kann in dieser Hinsicht zu Recht als vergessen gelten. Ihre eigentliche Bedeutung hat sie nach wie vor als Sammlerin von Volksliedern für das Wunderhorn-Projekt. Ihr großes Verdienst ist es, dass sie mit dieser Tätigkeit wertvolles Volksgut vor dem Vergessen bewahrt hat. Und das sollte in der Tat nicht vergessen werden – gerade heute, wo die jüngere Generation kaum noch Volkslieder kennt. Zumindest im Odenwald und in Heidelberg sollte die Erinnerung an sie wach gehalten werden.

Anmerkungen

- 1 Willibald Reichwein: Der Baum im Odenwald, Glockenklänge aus der Heimat, 4. Jg., Nr. 1, 2. August 1953 (Stadtarchiv Eberbach, Abtlg. 26, ZSG Gloc).
- 2 Reinhold Steig: Frau Auguste Pattberg, Neue Heidelberger Jahrbücher, Jg. VI, 1896, S. 62–122; Steig konnte bei seinen Recherchen auf handschriftliche Aufzeichnungen von Frau Pattberg zurückgreifen, die er von der Enkelin Pattbergs und von Archiven in Neunkirchen, Neckarelz, dem leiningsischen Amorbach sowie aus Heidelberg und Karlsruhe erhalten hatte. Leider sind diese handschriftlichen Aufzeichnungen heute nicht mehr auffindbar. Ein Nachlass existiert nicht. Es gibt nur wenig in einzelnen Archiven verstreutes Material, auf das ich hier aber verzichtet habe. Der Aufsatz von Reinhold Steig ist auch per Internet zugänglich: http://www.google.de/auguste_pattberg/reinholdsteig – wikisource.
- 3 Zu ihrer Lebensgeschichte allgemein siehe Reinhold Steig (wie Anm. 2), S. 63–66; Willibald Reichwein (wie Anm. 1), ebd.; Gustav Heybach: Auguste Pattberg, Der Katzenbuckel, Heimatblätter für das Neckartal, den Winterhauch und den kleinen Odenwald, Nr. 9, Juni 1927 (Stadtarchiv Eberbach, Abtlg. 26, H7 Katz); August von Schindel: Auguste Pattberg geb. v. Kettner, in Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts, Bd. 2, Leipzig 1825, S. 81–83 (auch im Internet unter www.google.de. Auguste Pattberg (Schindel)); weiteres biograph. Material im Internet unter http://de.wikipedia.org/wiki/Auguste_Pattberg; und http://www.apg-mosbach.de/Auguste_Pattberg.htm.
- 4 Steig (wie Anm. 2), S. 63; Schindel (wie Anm. 3), ebd.
- 5 Liebig führt mit Recht an, dass Augustes Vater erst 1792 geadelt wurde (Fritz Liebig: Neckarelz/Diedesheim. Zwei Dörfer an dem Schicksalsweg unseres Volkes, Neckarelz/Diedesheim 1972, S. 94 u. 96). Somit war die Familie zur Zeit von Augustes Kindheit und Jugend noch nicht adelig. Dennoch erscheint die spätere Dichterin in fast allen Quellen als geb. von Kettner.
- 6 Steig (wie Anm. 2), S. 63; Reichwein (wie Anm. 1), ebd.
- 7 Heybach (wie Anm. 3), ebd.
- 8 www.google.de. Schulpflicht.
- 9 Steig (wie Anm. 2), S. 63f.
- 10 Ebd., S. 64f.
- 11 Ebd., S. 65f.; Reichwein (wie Anm. 1) ebd.

- 12 Georg Richter (Bearb.): Land der Burgen und Wälder. Mosbach und die kleine Pfalz, Karlsruhe 1960, S. 95.
- 13 Steig (wie Anm. 2), S. 66; nach Schindel (wie Anm. 3) soll es sich bei den verbleibenden sechs Kindern um vier Söhne und zwei Töchter gehandelt haben.
- 14 Vgl. die beiden Wikipedia-Artikel (wie Anm. 3); siehe auch Richter (wie Anm. 12), S. 95.
- 15 Steig (wie Anm. 2), S. 65.
- 16 Ebd., S. 66; Liebig (wie Anm. 5), S. 98.
- 17 Leena Ruuskanen: Der Heidelberger Bergfriedhof im Wandel der Zeit, Heidelberg 2008, S. 102 f.
- 18 Steig (wie Anm. 2), S. 66.
- 19 Liebig (wie Anm. 5), S. 98f.
- 20 Steig (wie Anm. 2), S. 66; Heybach (wie Anm. 3), ebd.
- 21 Ruuskanen (wie Anm. 17), ebd.; vgl. auch die beiden Wikipedia-Artikel (wie Anm. 3).
- 22 Die beiden schon genannten Wikipedia-Artikel (wie Anm. 3) sprechen von 17 Liedern, so auch Liebig (wie Anm. 5), S. 97; Goedeke dagegen berichtet nur von 16 Liedern (Karl Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. 13, Dresden 1938, S. 35–37).
- 23 Herbert Levin: Die Heidelberger Romantik, München 1922, S. 43.
- 24 Ebd., S. 40.
- 25 Hartwig Schultz (Hg.): Achim von Arnim und Clemens Brentano. Freundschaftsbriefe I, 1801 bis 1806, Frankfurt a. M. 1998, S. 292f.
- 26 Roswitha Burwick (Hg.): Achim von Arnim. Werke in sechs Bänden, Frankfurt a. M. 1992, Bd. 6, S. 191–195.
- 27 Armin Schlechter: Die Romantik in Heidelberg, Heidelberg 2007, S. 55; Theodore Ziolkowski: Heidelberger Romantik, Heidelberg 2009, S. 53.
- 28 Jürgen von Esenwein, Michael Utz: Folg' ich meinem Genius. Gedenktafeln berühmter Männer und Frauen in Heidelberg, Heidelberg 1998, S. 33–40.
- 29 Ziolkowski (wie Anm. 27), S. 87.
- 30 Levin (wie Anm. 23), S. 41.
- 31 Jürgen Behrens u.a. (Hg.): Frankfurter Brentano-Ausgabe, Stuttgart 1977, Bd. 8, S. 350; vgl. Schlechter (wie Anm. 27), S. 70.
- 32 Heybach (wie Anm. 3), ebd.
- 33 Steig (wie Anm. 2), S. 68.
- 34 Vgl. Levin (wie Anm. 23), S. 43.
- 35 Das vollständige Lied siehe Steig (wie Anm. 2), S. 108; Heinz Rölleke (Hg.): Des Knaben Wunderhorn, Teil II, Stuttgart 1976, in Frankfurter Brentano-Ausgabe, Bd. 7, S. 16f.
- 36 W. E. Oefftering: Bald gras ich am Neckar..., Die Pyramide. Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt, 18. Jg., Nr. 5, 3. Febr. 1929, S. 20; derselbe Artikel auch in Die Brücke. Monatsschrift zum Heidelberger Tageblatt, 9. Jg., Nr. 6, Oktober/November 1928.
- 37 Steig (wie Anm. 2), S. 84f.
- 38 Ebd., S. 108; Des Knaben Wunderhorn, Teil III, Stuttgart 1977, in Frankfurter Brentano-Ausgabe (wie Anm. 31), Bd. 8, S. 118f.
- 39 Reichwein (wie Anm. 1), ebd.
- 40 Schlechter (wie Anm. 27), S. 71; Universitätsbibliothek Heidelberg: Ein Knab auf schnellem Roß. Die Romantik in Heidelberg, Ausstellungskatalog, 2006, S. 55.
- 41 Ebd.
- 42 Oefftering (wie Anm. 36), ebd.; Goedeke (wie Anm. 22), S. 36.
- 43 Hartwig Schultz (wie Anm. 25), Freundschaftsbriefe II, 1807–1829, S. 475, 488f.
- 44 Steig (wie Anm. 2), S. 76.
- 45 Ebd., S. 69.
- 46 Ebd., S. 97–106.
- 47 Ein Knab auf schnellem Roß (wie Anm. 40), S. 83.
- 48 Vgl. Steig (wie Anm. 2), S. 109; Des Knaben Wunderhorn, Teil II, Frankfurter Brentano-Ausgabe (wie Anm. 31), Bd. 7, S. 19f.
- 49 Zu Bürgers Gedichten siehe Hauptwerke der deutschen Literatur. Einzeldarstellungen und Interpretationen, München 1994, Bd. 1, S. 199f.; Volker Meid: Metzler Literatur Chronik, Stuttgart 2006, S. 255.
- 50 Gedichte von Gottfried August Bürger. Neue Original-Ausgabe, Göttingen 1841, S. 55–64; die besagte Ballade ist auch per Internet zugänglich: <http://www.google.de.bürger: lenore>.

- 51 Wolfgang von Wurzbach: Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Werke, Leipzig 1900, S. 89; vgl. auch B. Thimm: Bürgers Lenore und ihr Verhältnis zur deutschen Volkssage. Deutsches Geistesleben, Jg. 1894, S. 169f.; siehe auch Wolfgang Kayser: Geschichte der deutschen Ballade, Berlin 1936, S. 89; Lore Kaim-Kloock: Gottfried August Bürger, Berlin 1963, S. 171.
- 52 Erich Schmidt: Charakteristiken, 1. Reihe, Berlin 1902, S. 209.
- 53 Ebd., S. 209–218; Albrecht Schöne: Bürgers Lenore, in Walter Müller-Seidel (Hg.): Balladenforschung, Königstein/Ts. 1980, S. 170.
- 54 Schöne (wie Anm. 53), ebd.
- 55 Frankfurter Brentano-Ausgabe (wie Anm. 31), Bd. 7, S. 19.
- 56 Steig (wie Anm. 2), S. 89f.
- 57 Ebd., S. 93.
- 58 W. E. Oeftering: Geschichte der Literatur in Baden, II. Teil, Von Hebel bis Scheffel, Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main“, Nummer 44, Karlsruhe 1937, S. 109.
- 59 Wilhelm Wackernagel: Zur Erklärung und Beurtheilung von Bürgers Lenore, Basel 1835, S. 17f.
- 60 Thimm (wie Anm. 51), S. 163f.
- 61 Schmidt (wie Anm. 52), S. 211; Wurzbach (wie Anm. 51), S. 91.
- 62 Auch für Steig ist der unterschiedliche Schluss Gewähr dafür, dass Auguste Pattberg nicht von Bürger abgeschrieben hat (wie Anm. 2, S. 96).
- 63 Goedeke (wie Anm. 22), S. 36; Oeftering: Geschichte der Literatur in Baden (wie Anm. 58), S. 109.
- 64 Ebd.
- 65 Liebig (wie Anm. 5), S. 97.
- 66 Ruuskanen (wie Anm. 17), S. 103.
- 67 Die Namen der Gedichtbände und der Zeitschriften finden sich bei August von Schindel. (auch im Internet / wie Anm. 3).
- 68 Sylvan. Ein Jahrbuch für Forstmänner, Jäger und Jagdfreunde, Heidelberg 1824, S. 203ff.
- 69 Armin Gebhardt: Eichendorff. Der letzte Romantiker, Marburg 2003, S. 78ff.
- 70 Oeftering: Die Pyramide (wie Anm. 36), S. 20f.; Goedeke (wie Anm. 22), S. 36; ein ähnlich misslungenes Volkslied ist auch die Romanze „Der Minneberg“, in Persephone, Jahrbuch auf das Jahr 1806, S. 59ff.
- 71 Dieser Ansicht ist Reichwein (wie Anm. 1); er teilt sie mit Goedeke (wie Anm. 22), S. 36, und Oeftering, (wie Anm. 36), S. 20f.
- 72 Sylvan 1824 (wie Anm. 68), S. 205ff. u. 212.
- 73 Ebd. 1817/18, S. 205ff.
- 74 Jason. Eine Zeitschrift, hg. vom Verf. des goldenen Kalbes, Gotha 1810, S. 176f.
- 75 Amorbacher Almanach auf das Jahr 1806, S. 109ff.
- 76 Helmut Schanze (Hg.): Romantik-Handbuch, Stuttgart 2003, S. 325.
- 77 Gerhard Kaiser: Literarische Romantik, Göttingen 2010, S. 88, 93, 95.
- 78 Amorbacher Almanach (wie Anm. 75), S. 41f., 97ff., 114ff.; Taschenbuch der Grazien, Mannheim 1803, S. 136ff., 140f.; Persephone 1806 (wie Anm. 70), S. 108f., 114f.; Jason 1811 (wie Anm. 74), S. 346ff.
- 79 Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman, hg. von Hans-Jürgen Schings, in Sämtliche Werke, Bd. 5, München 1988; auch in den Pattbergschen Gedichten „Arion“ (Jason 1810 (wie Anm. 74), S. 43ff.) und „Das Lied vom Rhein“ (Altarstücke für den Tempel der Wohlthätigkeit, Pforzheim 1815, S. 12ff.) finden sich Anklänge an „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?“ aus Wilhelm Meister.
- 80 Blumengedichte aus späteren Jahren – allerdings mit unterschiedlicher Thematik – finden wir z.B. auch in Charis. Rheinische Morgenzeitung für gebildete Leser, Nr. 52, 30.4.1823, und Nr. 80, 5.7.1823.
- 81 Taschenbuch der Grazien, Mannheim 1807, S. 61f.
- 82 Lothar Pikulik: Romantik als Ungenügen an der Normalität, Frankfurt am Main 1979, S. 233–239.
- 83 Amorbacher Almanach (wie Anm. 75), S. 58.
- 84 Ebd., S. 34.
- 85 Goedeke (wie Anm. 22), S. 35, Reichwein (wie Anm. 1).
- 86 Sie bezieht sich expressis verbis auf das Körner-Gedicht „Was uns bleibt“ (Theodor Körners sämtliche Werke, 4. Bd., Karlsruhe 1818, S. 50ff.); Auf Arndt bezieht sie sich vielleicht in den

- Altarstücken (wie Anm. 79), S. 17ff., S. 21f. (vgl. Gedichte von Ernst Moritz Arndt. Vollständige Sammlung, Berlin 1860, S. 275f.); Auf Kleist bezieht sie sich vielleicht mit „Germania“ in den Altarstücken (wie Anm. 79), S. 9ff. (vgl. Heinrich von Kleist. Sämtliche Werke und Briefe, 1. Bd., München 91993, S. 25ff.).
- 87 Altarstücke (wie Anm. 79), S. 9ff., 12ff., 15f.
- 88 Ebd., S. 12ff.
- 89 Ebd., S. 8; vgl. das Kapitel über Hegel in Paul-Heinz Koesters: Deutschland deine Denker. Geschichten von Philosophen und Ideen, die unsere Welt bewegen, München 1984.
- 90 Altarstücke (wie Anm. 79), S. 14 u. 19.
- 91 Ebd., S. 3.
- 92 Vgl. Schillers „Ode an die Freude“ in Schillers Werke. Nationalausgabe, hg. von Julius Petersen u.a., 1. Bd., Gedichte, Weimar 1992, S. 169.
- 93 In „Germania“ merkt sie in einer Fußnote Schiller an (Altarstücke (wie Anm. 79), S. 9); in „Das Lied vom Rhein“ begegnen wir dem Vers „Wo der Franzose, wie der Brite“ (ebd., S. 12), was fast wörtlich aus Schillers vorläufigen Entwürfen entnommen ist (Schillers Werke (wie Anm. 92), 2. Bd., Teil 1, S. 431).
- 94 In dem Gedicht „Der Jüngling auf den Höhen“ Altarstücke (wie Anm. 79), S. 23f.) ist von einer blauen Blume die Rede, die von Novalis' „Heinrich von Ofterdingen“ inspiriert zu sein scheint. Sie fungiert bei Pattberg allerdings nicht als Symbol der Sehnsucht, sondern als Mittel gegen Liebesschmerz; (vgl. Novalis: Schriften, 1. Bd., hg. von Paul Kluckhohn u.a., Stuttgart 1960, S. 183–335 (Heinrich von Ofterdingen)).
- 95 Vgl. Persephone 1806 (wie Anm. 70), S. 60; Amorbacher Almanach (wie Anm. 75), S. 152.
- 96 Altarstücke (wie Anm. 79), S. 15.